

# Ueber den Ozean

Roman von Erich Oberstein

(Fortsetzung)

## 23. Kapitel

Schweizer Margaret hatte richtig vermutet. Die beiden Munks und Mr. Richard Stone bezeugten wenig Lust, sich dauernd den Zutritt zu Serena wehren zu lassen.

Eine Woche lang fügten sie sich brummend in den stets gleich lautenden Weisheit-Dr. Arzt verbietet Miß Munk jeden Besuch.

„Zum Studium ist er aber doch nicht mehr krank!“ rief George Munk. — „Sie haben uns selbst gesagt, Schwester, daß sein Fieber mehr da ist u. die Genesung gut vorwärts schreitet. Warum also diese Haren?“

Thomas Munk fügte entschlossen hinzu: „Nur und gut, ich verlange keine Tochter zu sehen!“

„Ich möchte den sehen, der mich noch länger von meiner Braut trennt!“ schloß Mr. Stone ebenfalls entschlossen. „Gehen wir einfach hinein!“

Schwester Margaret, die vor einem leeren Zimmer stand, dem Serena lag unten im Garten in einem Liegestuhl, blieb ganz ruhig.

„Sie wissen ganz gut, daß Sie sich einer Seltenheitsleistung schuldig machen würden, Mr. Stone, wenn Sie mit Gewalt eingedrungen ver suchten.“

„Nah, darum sichere ich mich gerade!“ rief der junge Mann, dem man den Hauke auf zwanzig Schritte ansah, völlig aus. Seine rote Gesicht wurde dabei noch röter und in die verdämmten Augen, kam ein drohendes Funkeln. „Den Heiler sichere ich mich drum! Plah da, my Girl!“

Er wollte die Pflaquerin besteuern schieben, aber George Munk zog ihn hastig zurück.

„Nicht hal! Es gibt ja einen viel einfacheren Weg. Serena ist gesund und wir verlangen ihre sofortige Entlassung aus dem Hospital!“

Schwester Margaret suchte die Achseln.

„Machen Sie das mit Dr. Loole aus. Er allein hat darüber zu entscheiden.“

„Rufen Sie uns Dr. Loole.“

Die Schwester gütterte sich, nach dem sie einen Diener beauftragt hatte, die Herren in Dr. Loole's Sprechzimmer zu führen.

Loole war bei Serena im Garten, als man ihn holte. Während er sich ins Haus begab, teilte ihm Schwester Margaret mit, weshalb man ihn rufen mußte.

Etwas wie Schrecken glitt über des Arztes Gesicht. Man wollte sie ihm nehmen — schon jetzt auf der Stelle! Und mit Gewalt!

Aber sie selbst wollte ja nicht fort und ihr Zustand war nicht so, daß eine Aufregung ihr nicht hätte gefährlich werden können. Er hatte sie in höchst Tagen genau beobachtet. Gerade eine schwere Last bedrückte ihre Seele. Unter seinem lieblichen Zuspruch war sie wiederholt nahe daran gewesen, ihm ihr Herz auszuschnitten, unterließ es dann aber immer wieder, indem sie schauernd zulammenschrak.

Und er hätte ihr so gern geholfen, froh und glücklich zu werden. — Wenn sie nun ging, würde er sie wahrscheinlich nie wiedersehen.

Als er sein Sprechzimmer betrat, lag sein Entschluß gefaßt. Er wollte der Gewalt Gewalt entgegensetzen.

Dr. Loole lag in seinem Ordinationszimmer, dessen Türe er verschloß, nachdem sein Diener den Auftrag erhalten: „Sie lassen jetzt absolut niemand vor. Dr. Sanders hat meinen Dienst übernommen. An ihn hat man sich vorzukommenden Falles zu wenden.“

Die deutschen Zeitungen waren endlich nach fünf Tagen mit der Mittagspost angekommen. Ein ganzer Berg, Loole schied zuerst die aus Desterreich stammenden aus, um mit ihnen beginnen zu können, da er mit Recht annahm, daß Serenas Verschwinden darin wohl um ausführlicher behandelt sein würde.

Wunderliche Gefühle bestürmten ihn, als er die Namen der Mütter las, die er seit neunzehn Jahre lang ängstlich gemieden hatte, um durch nichts an die Vergangenheit erinnert zu werden.

Als er sie das letzte Mal in Händen hielt — damals in Chicago, wo er als gebrochener Mann die Spur seines Weibes suchte — waren seine Klagen häufig in Verzweiflung über

ihre Zכותen geirrt, um irgend eine kleine arnische Notiz zu finden, die ihn vielleicht als Begleiter hätte dienen können.

Aber sie blieben stumm. Dann zog er einen Strich über die Vergangenheit, studierte Medizin, um nicht mahnungsgewiss zu werden, und beschloß, fortan sein Leben ganz den Leiden den zu widmen. Alles, was hinter ihm lag, sollte ausgelöscht sein.

Es gab weder eine Heimat mehr für ihn, noch Menschen, die ihm nahestanden. Die Kranken wurden seine Welt, die Pflicht der Stab, an dem er sich mühsam wieder aufbaute. Was sonst auf Erden vorging, brauchte er nicht wissen. In Clridge City hatte man oft über die Marotte Loole's gelächelt, seine Zeitung zu lesen außer den paar medizinischen Fachblätter, die er aus München, Wien und Paris bezog.

Nun lagen sie zum ersten Mal seit langen Jahren wieder vor ihm, die geschwätigen Jungen der alten Welt. Sein Herz klopfte doch selbst bemerkt, als er nun ein Exemplar der Neuen Freien Presse vom 23. Mai entfaltete. Aber schon eine Minute später leute sein Salsol sah aus, um dann in wahnwitziger Erregung wie toll wieder einzufallen, während sein Blick wieder über die Zeilen eines Artikels glitt, dessen Überschrift lautet: „Geheimnisvolle Ermordung des Grafen von Lozeneg?“

„Wer? — sein Vater? Ermordet, ohne daß er auch nur eine Ahnung davon gehabt!“

Wart um Wart sah er nun an sich. Nummer vier wurde sein erstes, gemolltes Gesicht. Jeder Tag brachte neue Einzelheiten über den Mord Serenas. Hellfreut's Mord mit dem Mörder, die Fahrt und den Untergang der „Queen Mary“.

Als er endlich nach einer Stunde erschöpft die Mütter beiseite schob und sich in seinen Stuhl zurücklehnte, war sein Blick verort in die Ferne gerichtet, wo gigantische, goldschimmernde Wolkenberge sich hoch in den Himmel hinein bauten.

Nach lag ein Stöh, Zeitfragen angelesen da. Aber sie enthielten wohl alle nichts mehr.

Ueber Serena hatte er nicht viel mehr erfahren, als sie selbst erzählt. Aber das andere — dieser Mord — ja, warum hatte man den alten Mann ermordet, der sein Vater gewesen?

Dr. Loole presste plötzlich aufstöhnend die Hände an die Stirn.

„Gesehen? Nein, er war es trotz allem, was geschehen war, geblieben, bis heute! An dem heißen Schmerzgefühl, das sein Herz nun durchdringt, fühlte er es. Vater — Heimat — die Berge dort — die Wälder, durch die er als Knabe jauchzend strich, das liebe alte Schloß mit den plumpen Ecktürmen, dem steilen Dach und der alten Wetterfahne, das gute, immer freundliche, immer lächelnde Tausende Alla — er hatte die Gedanken daran neunzehn Jahre lang mit brutaler Hand von sich geworfen — und sie lebten doch in ihm weiter!“

Lebten, ohne daß er es wußte, mitten in seinem Herzen drin, ein süßes, geheimnisvolles Dasein wie Engel, die nicht Speise noch Trank brauchten.

Tränen kolkerten ihm über die Wangen herab — er merkte es gar nicht. Wie durch einen jähen Schlag war ein ihm unbekanntes Tor seiner Seele zertrümmert worden, und nun drängte und flatterte es heraus, ein Meer von Bildern, Erinnerungen und Gestalten ohne Ende.

Alles andere versank davon. Nichts sah er, als ein fernes Schloß, das Schmuckstück mit magischem Glanz umwob. Einen alten Mann, der ihn einst geliebt, von dem er in Groll geschieden, dessen er in Doh gedächt und dem er nun nie mehr ein Wort der Veröhnung würde sagen können.

In dieser Stunde erhob Dr. Loole, daß es auch für ihn, der mit allem persönlichen Leid abgeschlossen zu haben glaubte, noch Schmerz auf Erden gab.

Es dauerte lange, ehe er wieder belebten denken konnte.

Und was nun? Lozeneg war ver-macht. In allen Mättern standen Ährufe nach dem verschollenen Erben, von dem niemand wußte, ob er noch lebte oder längst tot war.

„Leo von Lozeneg?“ — Größelnd starrte Dr. Loole auf den Namen, der einst der seine war und den er beinahe vergessen hatte.

Was sollte er tun? Sich melden? Von den Toten auferstehen? Tausende Alla würde sich freuen — ihn selbst vielleicht eine trankene Freude erregten, wenn ihre Arme ihn umschloßen und sein Bild die lieben alten gelblichen Mauern von Lozeneg begrüßte.

Aber wann? Wenn überall auf Schritt und Tritt die Phantome der Vergangenheit aus den Gräbern stiegen und ihn marterten?

Was sollte er drüben? Hier hatte sein Leben einen Zweck. Hier konnte er Tausenden nützen.

Flüchtig fiel ihm Serena ein und von neuem packte ihn Uraube.

Wer war sie? In all den Berichten über sie war von geheimnisvollen Papieren die Rede, die sich irgendwie auf sie beziehen sollten und Dr. Hellfreut das Sterben erschnitten. Aber sie waren unauffindbar. Hatte Hellfreut — vielleicht als der einzige, der darum wußte — das Geheimnis mit ins Grab genommen? Die Anfrage an Marko hatte bisher auch kein Ergebnis gebracht. Leo von Lozeneg hatte sich an ihn gewandt, weil er einst sein bester Freund gewesen und Serena ihn ihren väterlichen Freund genannt, der nach Hellfreut ihr am nächsten stand. Aber aus Marko's Mund war die Antwort gekommen, daß Herr von Marko sich derzeit auf der Küste von Tar-es-Salam befinde und nach dem Telegramm nach Port Said geleitet habe.

Zuletzt aber stand fest, daß Serena keinesfalls die Tochter des Thomas Munk war. Warum man sie dafür ausgab, warum der Mörder auf seiner Nacht sich mit ihr belächelt hatte und man sie nun hier gewaltig verheratet wollte — war allerdings unverständlich. Einen Zweck mußte es sicher haben.

Leo von Lozeneg küßte den Kopf in die Hand und blühte erregt vor sich hin.

Wenn der Gedanke, der ihm neu, sich während ihrer Erzählung gekommen war, doch auf Wahrheit beruhte? Wenn Marion ihm damals verdächtig hätte, daß sie ein Kind zu erwarten haben? Dann wäre Serena —

In diesem Augenblick wurden seine Gedanken jäh durch Lärm unterbrochen, der sich draußen erhob. Stimmen klangen durcheinander, Personen stürzten die Treppe herauf. Gleich darauf gellte der laute Ruf „Feuer!“ durch das Haus.

Dr. Loole brang auf. In diesem Augenblick war er wieder nur mehr der Dr. Loole vom Hospital in Clridge City, der für die ihm anvertrauten Menschenleben verantwortlich war.

Als er die Türe aufriß, stand der Hausverwalter bleich vor Schrecken vor ihm.

„Was ist geschehen, Farkus?“

„Es brennt, Herr Doktor! Hier im Weitraft und im Souterrain zugleich. Auch das Wohnzimmer im Parterre ist voll Rauch. Das Feuer muß gelegt worden sein.“

„Das ist vorläufig nicht von Belang. Haben Sie schon an die Löschzentrale telefoniert?“

„Sofort! Auch unsere Schläuche sind bereits in Aktion.“

Beide eilten hinaus. Die meisten Kranke waren zum Glück im Freien. Teils im Garten, teils in den nach Süden gelegenen Liegehallen. Das Personal hantierte mit den Schläuchen. Die Wärterinnen eilten hin und her, rollten Betten aus einem Zimmer, das bedroht war, beruhigten die Schwerverkranken und führten die mit Umsicht und Ruhe erteilten Befehle der Ärzte aus.

Nun raselte auch bereits ein Zug der Clridge Feuerwehr heran, nahm Aufstellung und begann seine Tätigkeit.

Es brannte in der Tat an drei Orten zugleich. Doch hatte das Feuer gottlob noch kein Krankenzimmer ergriffen.

Dr. Loole hatte alle Hände voll zu tun, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, denn immer mehr Requirierge drängten von der Straße herein in den Park und hinderten so die Löscharbeiten.

Loole machte endlich kurzen Prozeß und ließ den ganzen Platz vor dem Hospital durch Konstabler absperren. Mitten in dieser Verwirrung überreichte man ihm eine Depesche. Er schob sie ungelesen in die Tasche.

Dann eilte er nach Serenas Zimmer. Er wollte sie beruhigen und ihr sagen, daß gar keine Gefahr für sie bestehe. Uebriaens hoffte man, des Feuers bald Herr zu werden.

Auf halbem Wege traf er Schwester Margaret. Sie erriecht seine Absicht und sagte: „Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen, Herr Doktor. Miß

Munk ist im Garten bei den Kliefen auf ihrem Plätzchen und wird dort kaum etwas merken von dem ganzen Rummel.“

Diese Auskunft beruhigte ihn in der Tat und er begab sich wieder auf den Brandplatz zurück.

Schreck und Verwirrung begannen bereits nachzulassen. Man sah, daß keine Gefahr für das Gebäude bestand, das ja auch verflucht war, und beschäftigte sich desto lebhafter mit Vermutungen über den Urheber des Brandes. Petroleumgetränkte Bergbündel, die man im Souterrain fand, ließen keinen Zweifel darüber, daß das Feuer gelegt worden war. Aber von wem? Niemand hatte ein Ahnung.

24. Kapitel

Das Feuer war in der Tat eine halbe Stunde später gelöscht und die alte Ordnung kehrte langsam wieder. Da der Speiseaal und ein Teil der Wirtschaftsräume unbenutzbar geworden waren — übrigens nur der Schaden nicht beträchtlich — hatte Dr. Loole verschiedene Anordnungen zu treffen, die ihn noch eine weitere Stunde in Anspruch nahmen.

Dann aber eilte er nach Serenas Zimmer. Er fand Schwester Margaret dort vor, die umflößen vom Licht der untergehenden Sonne, oben Serenas Lager für die Nacht zurecht machte. Strenge Augen sagte er: „Miß Munk ist noch immer im Garten? Sie sollten sie nicht so lange im Freien lassen!“

„Ich hole sie sofort. Ich wollte nur erst hier alles in Ordnung bringen. Durch das Feuer blieb ich etwas in Rückstand mit der Arbeit.“

Schwester Margaret wollte sich entfernen, wurde aber durch einen dumpfen Laut des Arztes zurückgehalten. Er stand totenbleich am Tisch und starrte aus weitgeöffneten Augen auf ein kleines Schmuckstück, das die Pflaquerin dorthin gelegt hatte.

Ein mit kleinen Brillanten und Rubin besetztes Dreieck, in dessen Mitte sich die veridungenen Buchstaben M. L. befanden. Das Ganze hing an einem dünnen Goldketten und war offenbar bestimmt, am Hals getragen zu werden.

„Was soll dies?“ stammelte Lozeneg mit gedrückter Stimme. „Wie kommt dies Ding hierher? Wem gehört es?“

„Miß Munk.“, antwortete die Pflaquerin, getroffen über seine ungewöhnliche Erregung. „Sie trug es um den Hals und da es uns bei den kalten Einpackungen im Wege war, ließ Dr. Sanders es entfernen. Heute nun vermühte es Miß Munk und hat mich, es ihr wiederzubringen. Sie sagte, sie sei so gewöhnt daran, da es das einzige Apendent ist, das sie von ihrer verstorbenen Mutter besitz.“

Lozeneg starrte noch immer wie hypnotisiert auf den Schmuck. Wie gut kannte er das kleine blühende Ding! Er selbst hatte es in London anfertigen lassen und Marion um den Hals gelegt an dem Tage, da sie ihn heiratete. Seine Ahnung hatte ihn also nicht getäuscht — Serena war Marions Tochter —

„Rufen Sie Miß Munk.“, sagte er mit zitternder Stimme.

Allein geblieben, sank er in einen Stuhl und presste das Schmuckstück an seine zuckenden Lippen. Tränen

traten in seine Augen. Er wußte nicht, ob vor Schmerz über die geliebte Tochter oder vor Seligkeit über das Wunder, daß ihr Kind gerade in seine Arme geführt hatte.

Als er sie trocken wollte und nach seinem Taschentuch griff, spürte er ein feinstes Papier in der Tasche.

Die Depesche, die man ihm kurz nach Ausbruch des Feuers gebracht! Er hatte sie total vergessen! Er zog sie heraus und öffnete sie, zuerst die Unterschrift lesend.

„Ah — endlich die Antwort von Marko! Der Freiherr depeßiert:“

„Serena Hellfreut wurde am 23. November 1891 zu Brud geboren. Eltern Graf Leo von Lozeneg und Gräfin Marion, geborene Beton. Befand sich auf dem untergegangenen Dampfer „Queen Mary“.“

„Nun Sie Miß Munk.“, sagte er mit zitternder Stimme.

Allein geblieben, sank er in einen Stuhl und presste das Schmuckstück an seine zuckenden Lippen. Tränen

traten in seine Augen. Er wußte nicht, ob vor Schmerz über die geliebte Tochter oder vor Seligkeit über das Wunder, daß ihr Kind gerade in seine Arme geführt hatte.

Als er sie trocken wollte und nach seinem Taschentuch griff, spürte er ein feinstes Papier in der Tasche.

Die Depesche, die man ihm kurz nach Ausbruch des Feuers gebracht! Er hatte sie total vergessen! Er zog sie heraus und öffnete sie, zuerst die Unterschrift lesend.

„Ah — endlich die Antwort von Marko! Der Freiherr depeßiert:“

„Serena Hellfreut wurde am 23. November 1891 zu Brud geboren. Eltern Graf Leo von Lozeneg und Gräfin Marion, geborene Beton. Befand sich auf dem untergegangenen Dampfer „Queen Mary“.“

„Nun Sie Miß Munk.“, sagte er mit zitternder Stimme.

Allein geblieben, sank er in einen Stuhl und presste das Schmuckstück an seine zuckenden Lippen. Tränen

(Fortsetzung auf Seite 7)

**It's Great!**  
**SASKATOON BEER**  
PURE & SATISFYING  
SASKATOON BREWING CO. LTD.  
SASKATOON, SASKATCHEWAN

## Jubiläums-Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

**Preise portofrei:**

Ein Buch für .....	\$0.50
Drei Bücher für .....	\$1.25
Sechs Bücher für .....	\$2.25

**St. Peter's Press**  
Muenster, Sask.

Be  
G  
Nehmen St  
Erzi  
(G  
Der Gen  
der Zeit die  
Nachricht  
Werte befür  
reitet die  
deshalb groß  
zu können  
vorkommend  
manchen and  
den von ihr  
Anhalten der  
Beispiel fast  
tet. Wir will  
Liebergeit de  
Erfolg.  
Die moder  
vielfach dur  
Behörden au  
häufig ihren  
tungsfoiten  
zu oft Günt  
digen Bed  
Anteils am  
christliche G  
ihre Wohlta  
nach an Aus  
frigung Lum  
men, dem K  
erlaubt sie  
Das mo  
Alten keinen  
ge wird zum  
nicht nur w  
dotehen, fo  
mein Kinde  
verpflichtet  
halten. D  
dem Alter n  
begegnen, u  
Siffofen un  
sorge als e  
und schäben  
ritas.  
Wir emp  
dern tätige  
fung katho  
kräftigkeit  
fallen die  
beidebene  
die Einzelst  
reichbar i  
siftloser G  
öffentliche  
im großen  
und abgefa  
Vor kna  
ren die zü  
von der U  
es müffe a  
ne Wieder  
dem Som  
lechten Gr  
gen Ende  
die kämpf  
bei dem A  
zu erwänt  
getragen,  
der Mensch  
Kriege zu  
rend der  
dings nod  
sich heute  
denn als  
zu bestim  
umzugef  
für eine  
gan.  
Währe  
allerdings  
nig ausß  
er nicht  
nach eine  
schleicht,  
de und  
die von  
müssen,  
sich um  
genfeitig  
und Ber  
nicht de  
ten Kä  
dern in  
Frieden  
dafür  
Das  
und. R  
Natione  
beiden  
de ist  
dem Er  
Völker  
genleis  
den fest  
tigkeit  
ihre ge  
sich